

Summa summarum: Kubik hat ein anregendes Buch geschrieben, dem aber eine Ergänzung um die o. g. Punkte gut täte. Ein gewisser Trend zu theologisch motivierten Pauschalierungen sei ihm verziehen.

NORBERT GERTZ

Thukydides: Der Peloponnesische Krieg, Griechisch und Deutsch. Übersetzt von Michael Weißberger, mit einer Einleitung von Antonios Rengakos. Berlin / Boston (W. de Gruyter) 2017 [Sammlung Tusculum] 1443 S., EUR 99,95 (ISBN 978-3-11-037873-3).

Die Darstellung des Peloponnesischen Krieges durch einen seiner Protagonisten, den nach dem Überfall des Brasidas auf das thrakische Amphipolis (424 v. Chr.) verbannten Flottenkommandeur (IV 106, 3 f.; V 26, 5) und (von der ersten Stunde an) Historiker Thukydides, liegt hier in einer umfangreichen Neuübersetzung von M. Weißberger vor; der Originaltext ist der Ausgabe von H.S. Jones (Oxford ²1942, ND) entnommen. Mit der militärischen Auseinandersetzung zwischen den ambitionierten Hegemonialmächten Athen und Sparta mitsamt ihren Bündnissystemen, mit dem großen Krieg, bis zu dem nichts Größeres vordem (Thuk. I 1 f.), setzt literarisch gesehen die bis dahin gleichfalls neue Gattung der im engeren Sinne einthemigen ‚historischen Monographie‘ ein, welche ein Stück weit aber auch schon bei Herodot angelegt war und für die bei den Römern der (zeitweise und aus anderen Gründen gewesene) Senator Sallust steht.

Bemerkungen zur Gestalt der vorliegenden Edition müssen aus deren Anlage selbst herausgelesen werden. Die Einleitung von A. Rengakos (S. 7-50) entstammt weitgehend B. Zimmermann (Hg.): Handbuch der griechischen Literatur der Antike, Bd. 1 (München 2011 [vormals

HdA VII 1.1–1.5; hier Bd. 5, 1948]), S. 381-417 und behandelt fünf ‚klassische‘ Themen, deren drittes zur Methode und das vierte zur Erzähltechnik sich weiter binnengliedern. Das Leben des Geschichtsschreibers – Athener mit thrakischen Wurzeln (und verwandt mit Miltiades und dessen Sohn Kimon), Überlebender der Pest von 430, stationiert in der Nordägais (Thasos) – entnimmt R. dessen Werk; eine ‚probable‘ Rekonstruktion durch konsequente Verzahnung fiktiver mit nach Quellenlage abgesicherten Sachinformationen bietet R. Nickel: Der verbannte Stratege – Xenophon und der Tod des Thukydides (Darmstadt 2014). Die lineare Erzählstruktur innerhalb einer annalistischen Gesamtanlage, auch Anachronien zwischen Ereignis- und Erzählabfolge in der Binnenfügung haben ihre herodoteischen Pendanten, doch ist der Aufbau bei Thukydides dem enger umgrenzten Erzählgegenstand entsprechend (zumindest in einer Sommer-Winter-Abfolge, II 1) strenger durchgehalten. Prominent als Abschluss der Einleitung ins Gesamtwerk behandeln die programmatischen Methodenkapitel I 20-22 zunächst die schwierigen Nachforschungen zur Geschichte der alten Zeit (Archäologie I 2-19), sodann zum gegenwärtigen Geschehen die Fragen nach Reden, Taten und Darstellungsziel („ein Besitztum für immer“). Quellen sind (22, 1-3) Autopsie und Gewährsleute, im Unterschied zu Herodot allerdings ohne Nennung, sowie als schriftliche die Urkunden. Erkennbar sophistische, medizinische und erkenntnistheoretische Einflüsse bereits auf seine Methodenlehre, aber auch Strukturformen literarischer Rhetorik in seiner Geschichtsschreibung stellen die Glaubwürdigkeit des Autors zunehmend in Frage (S. 23f.). Sein Geschichtsbild wird auf der Grundlage eines machtpolitischen Realismus geleitet von

der Tragik der *condicio humana* überhaupt. Mit der Fügung von Zusammenhängen auseinanderliegender Handlungen, von Ereignisketten in ihren Voraussetzungen und Gründen, Abläufen und Folgen stellt sich Thukydides in die narrative Tradition der mimetisch intendierten Ganzheitserzählung Homers und Herodots gegenüber der chronikhaften Listung von Tatsacheninformationen in der frühgriechischen Logographie (S. 28). Unter den zeitgenössischen Nachfolgern (u. a. Theopomp, Kratipp) setzen im Besonderen die *Hellenika* Xenophons das Werk des Älteren unmittelbar fort; Aristoteles benutzt ihn in der *Athenaiōn Politeia* sowie in der *Politik*, und bei Polybios wird das Methodenkapitel wiederhallen. Das weitere Nachleben (S. 43-50) verzeichnet ein Aufblühen des Atheners bei den Römern seit dem 1. Jh. v. Chr. (Sallust) und seine beherrschende Stellung im byzantinischen (nicht im lateinischen) MA von Prokop v. Caesarea (6. Jh.) über Anna Komnena (1083-1154) bis Kritobulos von Imbros († nach 1470). Vom Humanisten L. Valla 1452 ins Lateinische und Th. Hobbes 1628 ins Englische übersetzt, dem Florentiner Machiavelli für dessen politische Traktate herangezogen, bleibt das Werk des Thukydides nach der *editio princeps* bei Manutius (Venedig 1502) für die angelsächsische Staatstheorie im 18. Jh. (D. Hume) wie die amerikanischen Verfassungsväter maßgeblich; zu Nietzsche führt seine Auffassung von der ereignisunabhängigen ‚Wiederkehr des Gleichen‘ als historischer Wirkursache.

Überaus nützlich ist die – in Kapiteln geordnete und (zu Teilen die Buchgrenzen übergreifend) nach politischen wie Kriegsergebnissen (die Sizilien-Expedition nach Jahren) strukturierte – Inhaltsskizze (S. 51-91) aus dem (eher sprachlich ausgerichteten) Kommentar von J. Classen / J. Steup (1920-22, nicht im

Literaturverzeichnis; der historische von A.W. Gomme [u.a.] 1945-81 ebda. S. 1404). Varianten und Konjekturen, an denen die Übersetzung vom überlieferten Text abweicht, sind S. 93-98 buchweise aufgelistet; zugleich behält diese die ursprüngliche Einteilung in Kapitel typographisch konsequenter bei als der griechische Text der *Oxoniensis* auch hier.

Die Übersetzung ist durchweg zielsprachenorientiert, anschaulich beschreibend und lebendig, ohne dass die Verankerung im griechischen Text darum unkenntlich würde. Syntaktische Strukturen des Thukydideischen sind einem übersichtlich periodisierten Satzbau im Deutschen angepasst, Teileinheiten im Einzelnen eher freigehandhabt; die Begrifflichkeit ist modern.

Die Anmerkungen (Maße und Gewichte; zu den einzelnen Büchern) fallen durchweg knapp aus (S. 1387-1402), ausführlichere Erläuterungen (80, 119, 209, 305, 312, 327) oder Kommentare (27, 87, 193, 275, 316, 318) sind eher selten. Auch das Literaturverzeichnis nennt unter Ausgaben, Bibliographien und Sekundär- nur die wichtigsten. Ein wiederum detaillierteres Namensregister führt Geographisches sowie Personen (mythische, historische) und Völker zusammen.

MICHAEL P. SCHMUDE

Johannes Park: Interfiguralität bei Phaedrus. Ein fabelhafter Fall von Selbstinszenierung. Band 66 der Reihe „Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.“ Hg. von Wolfram Brandes, Alexander Demandt u. a. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2017, 258 S., 89,95 EUR. (ISBN 978-3-11-052756-9.) (Wissenschaftliche Einrichtungen, die einen entsprechenden Vertrag mit dem Verlag haben, können zu speziellen Bedingungen eine kostenfreie digitale Ausgabe des Buches erhalten.)